Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1846)

Heft: 1

Artikel: Penelope

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf eigene Faust übernommen. Je größer nun die Theilnahme daran ist, desto eher werden wir uns ermuntert und in den Stand gesett sinden, dieser unserer Sorge zur allgemeinen Zufriedenheit nachzukommen. Es liegt daher auch im Interesse unserer schon gefundenen Subscribenten, sich die Verbreitung derselben angelegen sein zu lassen, wofür wir sie inständigst ersuchen.

Das jährliche Abonnement beläuft sich, im ganzen Kanton Bern, und in den übrigen Schweizerkantonen bis in die Haupt- oder Bezirksorte franko spedirt, auf 6 Schweizerfranken Vorausbezahlung- Wer aber bis jest schon darauf subscribirt hat oder noch vor dem Beginn des nächsten Oktobers abonnirt, zahlt jährlich bloß 5 Franken, hat sie aber sogleich frankirt einzusenden.

Es kann zunächst bei dem Unterzeichneten oder sonst auch bei allen Postämtern und soliden Buchhandlungen der Schweiz, welche sich gegen eine gebührende Provision, die wir ihnen zusichern, damit befassen, abonnirt werden.

Wir lassen nun unser begonnenes Werk voll Hoffnung und Vertrauen von Stappel laufen, es dem Machtschutz Gottes und der gütigen, wohlwollenden, nachsichtsvollen Aufnahme des Publikums empfehlend.

Langenthal Ende Juli 1846.

Der Berausgeber:

E. Loofer,

ehmaliger Stifter und Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Fürstenau im K. Graubunden.



Penelope.

Penelope war bekanntlich die Tochter des Jearius und der Nymphe Pariboa, die Gemahlin des griechischen Fürsten Odysseus oder Ulysses und die Mutter Telemachs. Als ihr nach Troja ausgezogener, und nach der Eroberung der Stadt umherirrender Gemahl für todt gehalten wurde, bewarben sich, von den Reizen ihrer Schönheit, ihrer Tugenden und Reichthümer angezogen, viele (nach Homer 108) Freier um sie. Allein von Liebe und Treue für ihren Gatten durchdrungen und von der untrüglichen Ahnung und Hossmung ersüllt, daß er noch im Reiche der Lebenden wandle und wiedersehren werde, stieß sie die Hand aller ihrer Andeter beharrlich zurück. — Indessen wurden diese immer zudringlicher. Tag und Nacht umsschwärmten sie ihren Pallast, schwelgten und praßten auf die frechste, übermüthigste Weise. Wit einer unbeschreiblichen Geduld und eisernen Festigkeit ertrug die edle Kürstin alle diese Drangsale. Um die ungeduldigen Freier länger hinzuhalten, nahm sie zur List ihre Juslucht. Sie legte mit eigener Hand ein großes Gewebe an, um daraus ein Grabgewand zu bereiten, insosern sie den Tod ihres Gemahls wirklich zu betrauern haben sollte. Sodald es sertig setzen, sprach sie, wolle sie sich für einen der Freier entscheiden. — Was sie aber den Tag hindurch

erwirkte, das trennte sie dann des Nachts absichtlich wieder auf. Damit hielt sie Freier mehr als drei Jahre lang auf, dis ihre List entdeckt wurde. Homer, der die Leiden und Schickfale des Odusseus in seiner unübertrefslichen Iliade besungen, läßt einen der Freier hierscher Folgendes erzählen:

Diefen Betrug mit Undern erspähte fie ichlaues Geiftes. Siehe, ftellt' in ber Rammer und wirkt' ein großes Gewebe, Fein und übermäßig, und fprach in unf'rer Berfammlung: Junglinge, werbend um mich, weil ftarb ber edle Douffeus, Bartet den Sochzeittag zu beschleunigen, bis ich den Mantel Fertig gewirft (bamit nicht umfonft bas Barn mir verberbe), Für ben Belb Laërtes ein Leichengewand, wenn bereinft ihn Schrecklich erreicht bie Stunde bes langhinftrecenden Tobes; Daß nicht irgend ein Bolf ber Ucharinnen eine mich table, Lag' uneingekleibet ber Mann von fo großer Befigung. Bene fprach's, und aber gewann fie bie muthigen Bergen. Jego faß fie des Tages und wirkt' ihr großes Gewebe; Erennt' es fobann in ber Nacht bei angezundeten Facteln. So brei Jahr' entging sie durch Lift, und betrog die Achaer. Doch wie bas vierte ber Sahr' ankam in ber horen Begleitung, und mit bem wechselnden Monde fich viel der Tage vollendet, Bego ergählt es eine ber Dienenden, welche fie mahrnahm, Und wir finden fie felbft, ihr fcones Geweb' auftrennend. Also vollendete fie's, zwar ungern, aber genothigt.

Um den ungestümen Freiern endlich doch eine entscheidende Bedingung zu machen, trat Benelope eines Morgens mit ihren Mägden (sie hatte beren 50) in den Saal und sprach: "Hört, ihr Freier, oben in der Ruftfammer liegt noch der Lieblingsbogen meines Gemahls Douffeus, sammt seinem gefüllten Röcher. 3hm war ein Leichtes, den gefiederten Pfeil aus der Ferne durch die Dehre von 12 hintereinander aufgerichteten eisernen Stäben zu schnellen. Run schlag' ich euch vor, morgen das nämliche Spiel zu versuchen, und wer es trifft, dessen Beschenke will ich annehmen, und ihm als Gattin folgen in sein Saus, damit meinem ebeln Sohne Telemach seine habe nicht länger so schändlich verpraßt werde." — Diese Erklärung geschah, als Odusseus nach feinen langen wunderbaren Irrfahrten, als Bettler verfleidet, gang entstellt und sich verstellend, nur von ein paar treuen Dienern erkannt, mit feinem Sohne Telemach auf seiner Insel wieder angelangt war und sich als Hülfeslehender an der Schwelle des Brunkfaales aufgestellt hatte. Er benutte nun diese bequeme Gelegenheit zur Rache. Noch an demfelben Abend, nachdem die Freier weggegangen waren, trug er mit dem ebeln Sohne alle Waffen aus dem Saale, und verschloß fie in einem obern Zimmer. Den Mägben wurde weiß gemacht, es geschehe, um sie nicht langer bem Rauche auszusepen, ober auch, um nicht ben Freiern, wenn sie sich einmal entzweiten, Gelegenheit zu blutigen Rämpfen zu geben. Nur zwei Schwerter, zwei Langen, zwei Helme und zwei Schilde behielten fie zurud, und verbargen fie im Saale. Zwei bewährte Freier, der göttliche Sauhirt, wie ihn Homer nennt, und der eben so treffliche Rinderhirt, die den König an einer Narbe am Kinn erkannten, wurden von Allem unterrichtet, und versprachen ihm den treuesten Beiftand.

Als am folgenden Morgen die Freier wieder erschienen, schlug Telemach die zwölf Stäbe nach der Reihe in den Fußboden des Saales, und reichte dem stolzesten von allen, dem Anstinous, den Bogen. Aber so start sich der Uebermüthige dünkte, so vermochte er doch den Bogen nicht zu spannen. Nun übernahm ihn Eurymachus, der stolzeste nach jenem. Er beschmierte ihn mit Fett und hielt ihn ans Feuer, aber er konnte ihn dennoch nicht spannen. Eben so vergeblich versuchten es alle andern. "Ach, laßt es gut sein," riesen sie endlich, "wir wollen es morgen wieder versuchen. Heute wollen wir schmausen!" — Der Rath gestel allen, und in kurzem waren alle Tische wieder mit Braten und vollen Bechern bepflanzt.

"Gebt mir boch auch eirmal ben Bogen her," sagte Obysseus auf seiner Schwelle. — Die Freier lachten und schrien: "Du wirst doch die schöne Penelope nicht heirathen wollen?" "Beschüte", erwiederte der Bettler, "aber gebt nur her I" Die Freier hielten das für unanständig und wurden zornig; aber Telemach sprach: "Der Bogen ist mein, und ich kann ihn geben, wem ich will: da nimm ihn, Alter!"

Odusseus nahm den längstgewohnten Bogen, spannte ihn mit Leichtigkeit und schoß klirrend den Pfeil durch die engen Löcher. Alle staunten. Der König gab dem Saus und Rinderhirten einen Wink mit den Augen, und auf einmal sprach er mit Würde: "Nun, gebt Acht! Jest wähle ich mir ein Ziel, das noch kein Schütze getroffen hat!" — In dem Augenblick flog sein Pfeil dem Antinous durch die Gurgel, daß Wein und Speise sammt dem Tisch umstürzten, da der Getroffene niedersiel.

Alle Gäste fuhren auf und schauten nach den Wänden; aber da hing keine Waffe mehr. Doch glaubten sie noch immer, Odysseus habe den Antinous nur aus Versehen, wider Willen, getödtet, als plöglich der Held mit grimmigem Blick und schrecklicher Stimme sie anfuhr: "Ha, ihr Hunde! ihr wähntet, ich kehre nimmer zur Heimath aus dem Lande der Troer zurück; darum zehrtet ihr mein Gut auf, zwangt meine Diener zu euerm Dienste, und quältet mein treues Weib mit Heirathsanträgen, da ich noch lebte. Weder Götter noch Menschen habt ihr gescheut; aber dafür ist über euch jest die Stunde des Todes verhängt!"

Und sie entsetzen sich alle; denn der Fürchterliche hatte schon wieder einen Pfeil auf dem Bogen; Telemach hatte ihm und sich bereits Schwert, Helm und Schild umgeworsen, und der Sauhirt und Rinderhirt, die alle Hinterthüren verschlossen hatten, traten jest auch bewassnet herein. Aber die Freier standen fast alle wehrlos und schwiegen. — Nur Eurymachos begann: "Mit Recht, o Herr, rügst du die Thaten dieser Männer; denn es sind hier viele Unarten geschehen; allein da liegt er ja schon, der alles verschuldet hat, der Stolze, welcher nicht bloß um deine Gemahlin, sondern auch um die Herrschaft von Ithaka buhlte. Uns andere verschone; wir wollen dir allen Schaden ersehen, und dir Vieh und Erz und Geld, so viel du verlangst, zur Versöhenung bringen."

"Nein, Eurymachos", sprach der zürnende König, "und brächtet ihr mir euer ganzes Bersmögen, so sollte doch mein Arm nicht eher rasten, als bis ihr mir alle den Frevel gebüßt habt. Auf! jest gilt es, mit mir zu fechten. Aber ich hoffe, nicht einer soll mir entrinnen."

Verzweifelnd sprang Eurymachos mit dem Schwerte auf, aber des Odysseus tödtlicher Pfeis durchbohrte ihm die Brust, daß er über Tisch und Stuhl hinstürzte und alles mit sich niederriß. Von nun an streckte der Held mit jedem Schusse einen Freier zu Boden, und als die Pfeile verschossen waren, warf er sie mit Lanzen todt. Auch Telemach und die beiden wackern Hielten sich tapfer; die Freier standen noch immer bestürzt von dem plöglichen Schrecken. Da siel es dem treulosen Ziegenhirten Melantheus ein, ihnen Wassen zu holen, und nun schleuderten sie gegenseitig spizige Lanzen auf den Odysseus. Aber die Göttin Athene schützte ihn und den Sohn, daß keiner ihn traf, indem er selbst mit Blizesschnelle einen nach dem andern niederwark.

Und siehe, der Ziegenhirt schlich sich noch einmal hinauf auf den Söllner, um frische Wassen zu holen. Aber die beiden andern Hirten eilten ihm nach, banden ihm Hände und Küße auf den Rücken zusammen, steckten ein Seil durch die Schnüre und zogen ihn damit an einer Säule hinauf, daß er in dieser schrecklichen Folter freischwebend in der Lust hing. Danu gingen sie wieder hinunter, wo der Kampf noch schrecklich wüchete, indem die Freier, von Verzweislung entschlossen, das Aeußerste zu wagen, schaarenweise die Lanzen auf die Rächer warfen. Der Rinderhirt durchrannte den, der noch vor wenigen Tagen den Bettler mit einer Kuhpfote geworfen hatte; einen andern streckte der trefsliche Sauhirt zu Boden.

Alls nun noch die Letten übrig waren, da flüchteten sie, den Burfen zu entrinnen, angste lich wie gescheuchte Sühner hin und her in dem Saale, und stolperten über die Leichen und

über die umgeworfenen Tische, bis sie endlich, von Odysseus und Telemach's Lanzen getrossen, selbst den Boden bedeckten. Nur zwei Männer wurden verschont, der Sänger und ein treuer Herold, für die der junge Telemach bat. Zitternd kam der lettere, als er des Jünglings Fürstitte hörte, unter dem Stuhle hervorgefrochen, und warf die Kuhhaut von sich, welche ihn versteckt hatte. Odysseus hieß beide hinaus in den Hof gehen, und Telemach mußte die alte treue Schaffnerin rusen, welche bis dahin die 50 Mägde unter Schloß und Riegel gehalten hatte. Die Alte frohlockte über den Anblick des blutigen Estrichs und die Berge von Leichen, die zum Theil noch zuckten und röchelten, und sich mit den Lanzen hin und her wanden, von welchen sie durchbohrt waren. Da sprach Odysseus die schönen Worte: "Freue dich im Herzen, Mütterchen, über die erfüllte Gerechtigkeit, aber hüte dich, daß du nicht frohlocks; über erschlagene Menschen zu jauchzen ist sündlich!" —

Hierauf mußte ihm die Schaffnerin die Untreuen unter den Mägden des Hauses nennen, die es mit den Freiern gehalten hatten. Ihrer waren zwölse. Telemach und die beiden Hirten übernahmen das häßliche Geschäft, sie in einem abgelegenen Theile des Hauses auszuhängen. Der Ziegenhirt ward schändlich verstümmelt und starb eines elenden Todes.

Odusseus und Telemach, die hohen Herrscher von Ithaka, nahmen nun Befen und Schaussel zur Hand, und reinigten gemeinschaftlich mit den Hirten (so unbekannt war noch der Unsterschied der Stände) den blutigen Saal, nachdem sie die Todten in den Hof hinausgeschleppt und daselbst über einander geworfen hatten. Die Mägde scheuerten die Stühle und Tische ab, und zum Beschluß durchräucherte der König den Saal mit Schwefel.

Eine Gottheit hatte bis dahin wohlthätigen, eisernen Schlaf über die abgeängstigte Penelope gegossen, daß sie im obern Gemache nichts von dem langen Mordgetümmel gehört hatte. Zetzt rief die Schaffnerin sie herunter und erzählte ihr Alles. Sie schauderte bei dem Gedanken, in dem alten runzlichten Bettler, ihren Gemahl umarmen zu sollen; aber er hatte sich unterdessen gebadet und gefalbt, Althene hatte ihn wieder mit ihrem Stade berührt, und schön wie ein Gott mit glänzenden Ningellocken, umwallt vom purpurnen Gewande, stellte er sich ihren überraschten Blicken dar. Nun erkannte ihn das treue Weib und flog — mit welcher Empfindung! — dem lieben, zwanzig Jahr entbehrten Gemahl an das Herz.

Über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Erziehung.

(Bom Berausgeber.)

Unter allen Geschöpfen in Gottes großer Natur ist nnb bleibt der Mensch unstreitig das edelste und vorzüglichste. Schon seine physischen Borzüge zeichnen ihn vor alten übrigen vorztheilhaft aus, noch mehr aber seine geistigen Anlagen; seine Bervollsommnungsfähigkeit und seine Seelenkräfte erheben ihn über alle irdischen Wesen und weisen ihm die ausgezeichnete Stellung an, die er in der Schöpfung einnimmt. Allein diese Kräfte sind, wie er aus den Händen der Natur hervorgeht, roh und ungeregelt. Unbedaut verwildern und entarten sie, mißleitet entwürdigen und zerstören sie, und und each tet entschlummern sie nicht selten. Bei gehöriger Beachtung, Pflege und Leitung hingegen entwickeln, vervollsommnen, veredeln sie sich und bilden ein harmonisches Ganzes, daß sich bestimmungsgemäß dem Urbild aller Vollsommens heit nähert. — Dies geschieht einzig durch — eine gute Erziehung. Sie fördert mit geschäster Hand manchen verborgenen Schah, den Gottes väterliche Freigebigseit in die Natur des Wenschen gelegt hat, an den Tag; sie bringt alle Kräfte in wohlthätige Harmonie und gibt ihnen eine heilbringende Richtung; sie allein begründet und sichert das dauernde Wohl der Einselnen und der Gesammtheit. — Ja, durch sie wird das Wohl oder Weh eines seden Menschen, einer ganzen Gemeinde und der ganzen Menscheit bedingt. Sie ist zur Vervollsommnung und